

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **9 (1927)**

Heft 22

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erschließt auch in sämtlichen Bahnhofskiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-Zeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsverordnungen der Inserate. / Inseratenchluss: Mittwoch Abend

Administration und Inseraten-Annahme: Dvög A.-G. Zürich, Sihlstrasse 43, Telefon S. 65.49, Postchek-Konto VIII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstbruckeri A. Peter, Pfäfersch-Straße, Tel. 60

Nr. 22 **Zürich, 3. Juni 1927** **IX. Jahrgang**

Ich bin aus Gott wie alles Sein geboren,
Ich geh in Gott mit allem Sein zu sterben,
Ich lehre heim, o Gott, als Dein zu leben.

Erst wurde ich aus Deinem Ich gegeben,
Dann galt es, dies Gegeben zu erwerben,
Dir als ein Du es Bruch an Bruch zu haben.

Da wollte Stolz es mittendrin verderben
Und es war Dir, und Du warst ihm verloren.
Bis daß Du übermächtig mich beschworen.

Da ward ich Dir zum andernmal geboren:
Denn ich verstand zum erstenmal zu sterben,
Denn ich empfand zum erstenmal zu leben.

Aus „Wir fanden einen Pfad“, von Christian Morgenstern.

Wochenchronik. Schweiz.

Ein schweizerisches Urteil über die Weltwirtschaftskongressen. Ungemein interessant gestaltete sich der Vortrag, den der schweizerische Delegierte Hr. Direktor Studt, Chef der Handelsabteilung des eidg. Volkswirtschaftsdepartements am 30. Mai in Bern über die kürzlich abgeschlossene Weltwirtschaftskongressen hielt. Aus der Fülle eigenen Erlebtes heraus gelang es dem Referenten seine zahlreiche Zuhörerhaft zur Erkenntnis zu führen, daß bei dieser vom Völkerrundrat einberufenen Genfer Konferenz wirklich aufrichtiger guter Wille am Werke war und obgleich, so daß man von Ergebnissen reden kann, im Gegensatz zu den früheren internat. Wirtschaftskongressen in Prüßel und Genoa, die verlag hatten. Die Genfer Erfolge sind namentlich in der hoch einschneidenden moralischen Auswirkung der Konferenz zu erblicken und im Umstand, daß eine erste Stufe erreicht wurde, auf der sich weiter bauen läßt. Die Schlusssätze der Konferenz bildet die wirtschaftliche Magna Charta, das Grundgesetz, das zwar die Staaten rechtlich nicht bindet, nach dem sich aber ihre wirtschaftlichen Maßnahmen bewerten lassen und das Gegenstand ist, allmählich ein Rechtsgefühl für das im internationalen Wirtschaftsleben zulässige zu entwickeln. Die Delegierten, welche der Schlusssätze zustimmen, nehmen die moralische Verpflichtung an sich, die darin festgelegten Wahrheiten in ihrer Einflusssphäre zur Geltung zu bringen; sie alle raten in Genf das Gebotnis in ihrer Väter und die Geschicht der Konferenz aufzuführen und die gemonnten wirtschaftlichen Erkenntnisse zu popularisieren.

In organisatorischer Beziehung erwiderte sich die Konferenz als eine Glanzleistung. Daß es gelang, dies unorganisierte Parlament von 194 Delegierten aus 50 Staaten über die Verhältnisse von Sprache, Rasse, politischer, wirtschaftlicher, sozialer Auffassung hinweg zu gemeinsamer Arbeit zu führen, das war das Verdienst des Vorstehenden, des genialen belgischen Ministerpräsidenten I. P. L. J. und der Commission préparatoire. Bewährt hat sich, nach dem Urteil des Referenten auch das System der staatlichen Delegation ohne bindende Instruktionen.

Gründlich war es zu hören, daß die Schweiz es nicht ablehnen wird, in der kommenden Weltwirtschaftskongressen der ersten Reihe einen entscheidenden Schritt zu tun. Zudem ist durch ihren Führer, Hr. Dubois, die Erklärung abgab, es gehe nicht an, daß einflußreiche Großmächte jetzt auch ihre Zollstrafen erhöhen.

Beuilleton.

Die Kinderfrau.

Von Anna Auredneck.

(Schluß.)

Sie unterbrach sich, verlor die zu lächeln. „Herr Hans, Sie wollen sich Ihren Blumenstrauß abholen. Er ist gepflückt.“

„Wie, er ist gepflückt? Du trant bist?“

„Ich bin nicht ausgegangen, es ging schon sehr schlecht, aber ich habe mir die Blumen bringen lassen und sie gebunden... Hier unter dem Stuhl ist er.“

Tatsächlich unter dem Stuhl, die Stiele im Wasser, stand ein duffiger Strauß; Überblühendes und Weiches blühten erkaunt um sich und schienen sich im Schatten dieses Zimmers nicht recht behaglich zu fühlen.

„Ach, wie Sie schon mitnehmen!“ sprach ich. „Du siehst, ich habe erraten, daß du nicht kommen konntest.“

Sie sprach noch weniger als sonst. Aber sie blickte mich unauffällig an mit ihren guten Augen, in denen sich zanzig Jahren der einzige Gedanke zum Ausdruck kam:

„Ach liebe dich, ich habe dich erzogen; Du bist auch mein Kind.“

Und das tröstete sie.

Und trotzdem sah ich, daß sie heute ein anderer Gedanke noch beschäftigte und sie schieflich böllig in den Spruch nahm. Name wurde immer anglicher, die Antworten unter ihren Augen wurden immer größer, die Lippen immer bleicher. Ich versuchte sie zu zerstreuen, erinnerte sie an ihre alten Geliebten.

„Hören Sie, Herr Hans“, sprach sie mit feierlicher Betonung, „ich habe eine Bitte an Sie. Versprechen Sie mir...“

„Alles, was du willst, Name...“

„Ich habe von Euch mehrere Sachen mitgenommen, die ich, wenn mir ein Unglück zustoßen sollte, nicht gern hier lassen würde; Sie verstehen mich. Ich habe sie mit der Erlaubnis der gnädigen Frau mitgenommen und halte sie hoch in Ehren. Nehmen Sie sie auf. Wenn ich mich erhole... so werde ich mir sie holen.“

„Aber du wirst doch gewiß erholen, Name!“

(wie es die französische Regierung beabsichtigt) gelang es ihr, den Bann zu brechen, der bedrückend über der Konferenz lag. Von da an kam allgemein der Gedanke zum Durchbruch, daß die restriktiven Kräfte, die hart am Werke lind, zurückzudämmen seien. In der Schlusssätze findet sich im Wortschatz und in den Resolutionen niedergelegt, was in eifrigem Ringen an alten und neuen Währheiten von den Beratungen der Kommissionen hervorringt. Jeder setzt uns der Raum, auf Einzelheiten einzutreten, doch sei darauf hingewiesen, daß die Schlusssätze der Öffentlichkeit zugänglich ist; auch darf man wohl hoffen, daß die bediegene Arbeit von Herrn Direktor Studt im Druck erscheint.

Aus den Schlusssätzen der Konferenz erhellte sich für die Schweiz ging hervor, daß unser Land im großen ganzen eine in Genf aufgestellten Grundrissen entprechende Wirtschaftspolitik treibt; immerhin gibt es auch bei uns noch in einzelnen Punkten abzuändern.

Ausland.

Die Arcos-Affäre hat der englischen Regierung den Anhaltspunkt gegeben, die diplomatischen Beziehungen mit Rußland abzubauen. Es übertrifft kaum, daß es zwischen den beiden Regierungen zu großen Auseinandersetzungen gekommen ist. Seit Jahren hütet sich England durch die gegenwärtig wieder mit neuer Energie einsetzende russisch-bolschewistische Propaganda in China und Indien gereizt. Rußland aber fürchtet die englischen Bemühungen, eine europäische antibolschewistische Front zu schaffen, die seine wirtschaftlichen Interessen unerschütterlich schützige. Daß dieser

Wenige unheilbare Verhältnisse. Dies ein zentralisiertes politisches Ereignis darf man es bezeichnen, daß das Parlament der Tschechoslowakei den Präsidenten der Republik, Hr. Masaryk, für eine neue Amtsdauer gewählt hat. Dieser hochgebildete Staatsmann, dessen Wirken stets von vornehmlichem Geiste getragen war, steht in engen freundschaftlichen Beziehungen zu unserm Lande.

Der Internationale Frauenbund in Genf.

Nächste und übernächste Woche / vom 7. bis 17. Juni / werden in Genf die Vorstandssitzungen eines der größten Weltfrauenverbände stattfinden, des

„Internationalen Frauenbundes“,

dem die Nationalverbände von 39 Ländern mit einigen Millionen Mitgliedern angeschlossen sind, darunter auch die Schweiz durch unsern „Bund Schweizerischer Frauenvereine.“

Das Wort, das als Motto über allem Wirken des „Internationalen Frauenbundes“ steht — „Tue andern, wie Du willst, daß man Dir tue“ — zeigt den schweizerisch liebenden, den international verbindenden Geist, in dem alle seine Arbeit für den Frieden, für eine höhere Moral, für die Wohlfahrt der Frauen und Kinder, für die Verbesserung der Geseße, für die Ausdehnung der bürgerlichen Rechte u. s. w. getan sein möchte. Kein Gebiet unseres Frauenlebens, dem der „Internationale Frauenbund“ nicht seine fürsorgende Aufmerksamkeit schenkte.

Im Namen der Schweizerfrauen und ganz besonders des „Bundes Schweizerischer Frauenvereine“ heißen wir den „Internationalen Frauenbund“ bei uns, die wir uns durch ihn schweizerisch mit den Frauen der ganzen Welt verbunden fühlen, herzlich willkommen. Möge er durch die Arbeit dieser Tage wieder einen Stein mehr zu jenem Baue beitragen dürfen, in dem einst freiere Frauen und glücklichere Kinder wohnen sollen.

Zustand, wie das Exekutivkomitee der kommunikativen Zentralstelle weisung, zu einem großen Erfolg führen werde, läßt sich nicht annehmen. Im Ausland trotz angestrengter militärischer Vorbereitungen kaum in der Lage sein dürfte, ein Kriegesabenteuer zu wagen. In England bilden innerpolitische Schwierigkeiten die Sicherung gegen kriegerische Unternehmungen.

Wichtigstellung beherzigt einen großen Teil Europas. Auf Island hat mit einer jebes Maß überlegenden Kammerrede das Parlament gegen seine Auslandspolitik verfahren und die Ausichten auf eine Beilegung des italienisch-jugoslawischen Konfliktes auf ein Minimum herabgesetzt. In Oberösterreich

„Haben Sie gefunden?“ frug die arme schwache Stimme nächst dem Fenster.

Und mein Mädchen verstand. Ich begriff, daß sich hier in diesen wertlosen Gegenständen die ruhende Zärtlichkeit einer Erinnerung verbarg, daß dieses läglige Lamm für sie einen Zeugen an vergangene Tage vorstellte, und daß dieser Belztragen, den einst eines „Ihrer“ Kinder getragen hatte, in den Augen der alten Kinderfrau einer Reliquie gleichkam.

„Ich fand auf und stellte das Kästchen auf Names Bett. Sie richtete sich ein wenig auf, nahm den kleinen Belztragen in die Hand, und sprach sehr ergriffen:

„Sie haben ihn getragen, Herr Hans, als Sie zwei Jahre alt waren.“

Sie blickte das zerbrochene Schäßchen an und fügte hinzu:

„Sie haben mir es gegeben, nachdem Sie es zerbrochen hatten. Ich habe es stets aufbewahrt.“

Sie zeigte die vergräbte Photographie an die Lippen und fügte:

„Es tut mir weh, daß ich all das verlassen soll,“ fügte sie hinzu, „aber es muß sein!“

Dann holte sie Atem, trocknete die Augen und ich bemerkte zum ersten Male in ihrem Leben eine Flamme in ihren Augen. Ihre Gesichtszüge veränderten sich, wurden schöner in all der stillen Liebe, die jetzt zum Ausdruck kam; und ich sah hand worts, von Verachtung für meine alte, fleckende Kindersfrau ergriffen, „Herr Hans“, sprach sie mit lauter Stimme, „ich bin nur bei Ihnen allein glücklich gewesen. Arme Frauen, wie ich, thun alles, wenn sie heiraten, denn ihr Glück war in ihren Kindern...“

Sie hielt inne und fügte dann leise hinzu, indem sie

Pfingsten.

Wenige Menschen, wenige Frauen gibt es heute, die das rechte Verständnis für Pfingsten ganz und gar verloren haben, denen Pfingsten joviell oder zu wenig sagt, wie irgend ein anderes, unwichtiges, alltägliches Gegeben. Ja, erleben wir es in unsern Tagen nicht auch hin und wieder, daß öfters gerade sogenannte gebildete Frauen das ganze Pfingstereignis als etwas Schwärmerisches, Phantastisches ansehen, daß für sie Pfingsten bloß noch einen Wert hat als Reise- und Ausflugs-tag. Diese oberflächliche, moderne Einstellung, dieses Nichtverstehen oder Nichtverfehlenwollen ist für uns ein großes Armutszeugnis; es zeigt, in was für einer geistlosen Atmosphäre wir uns bewegen, und wie bitter nötig wir wahren, schöpferischen Geist hätten. Wenige Frauenbestrebungen sind zurzeit noch wirkungslos, weil noch joviell Kleinlichkeit und Engerbzigkeit darin steck, weil der Zug ins Große, Weiße fehlt, weil zu wenig oder nichts von einem lebendigen Pfingstgeist, von einem göttlichen Geist darin zu verpflügen ist. Und doch werden wir immer wieder die Erfahrung machen, daß wir mit all unsern vielen Wissen und Können nie recht vorwärts kommen, nie das Ziel erreichen, das der Allgegenheit zum Wohle dient, wenn uns dieses Eine, Große, Notwendige fehlt. Nur das allein, was den ersten Christen joviell Freude und Wagemut, joviell Kraft gab, nur es allein kann auch uns stark und groß machen. Und gerade nach innerlich gewappneten, tapfern, weitblickenden Frauen streut unsere Zeit, nach Mittern, die für eine neue, bessere Zeit arbeiten und kämpfen wollen, nach Erzieherinnen, die nicht nur für den Augenblick, sondern für das Leben erziehen, die ihren anvertrauten Kindern nicht nur vergängliche Güter, sondern Güter von unanschätzbarem Wert übermitteln.

Ernst und schwer ist die Zeit, in der wir leben. Sie stellt große, gewaltige Aufgaben an uns Frauen, Aufgaben, die nur dann erfüllt werden können, wenn wir uns bis in unser Inneres hinein erquickern lassen vom heiligen Gottesgeist, wenn wir in all unserer Selbstherrlichkeit und Selbstverblendung zu

ihre weiße Hand emporhob, die sich unerschütterlich so oft ermüdet hatte: „Selbst nach dem Leben werde ich Sie nicht verlassen.“

Ricarda Such.

Einige Hauptzüge ihres Schaffens und Denkens.

Von S. E. L. E. S. T. U. I.

(Fortsetzung.)

Bei der Betrachtung der Such'schen Romanhände wird man auf Schritt und Tritt an die Romantiker erinnert, an jene Welt, mit der sich Ricarda in einem lebhaften Wert auseinandergesetzt hat. Elvire Gotteslieb hat in ihrer Dissertation in fleißiger Weise gezeigt, in welchem Verhältnis die Dichterin zu den Andeutungen des romantischen Dichters steht. Wohl läßt sie sich heimlich in ihrer Welt; Rätselfähigkeit, Unberechenbarkeit, Heimallosigkeit teilen ihre Menschen mit den Geschöpfen der romantischen Schöpfung. Sie kommt aber auch die Gefahr, in welcher der romantische Mensch lebt und lüchelt über zu überwinden. Aus dieser Tendenz folgen wesentliche Züge ihrer Helden, die sie hart von der Romantik unterscheiden. Während der romantische Dichter eigentlich das Dasein verachtet und seine Auflösung ersehnt, zeichnen sich die Menschen Ricardas aus durch einen glanzvollen Willen zum Leben, eine mächtige Liebe zur Wirklichkeit. Wohl glaubt sie an keine absoluten Werte, an keinen Sinn des Lebens; aber sie glauben an das Leben selbst, an seine lebendigen Momente der Schönheit.

So endet der tieftraurige Urselu Roman mit einem Dennoh, das zwar nicht willenshaft-trotzig tönt wie das des Herzogens.

fammenbrechen und uns einzig und allein von Gott leiten lassen. Eine selbstgerechte, eitle Frau ist jeder Gottesoffenbarung gegenüber verstockt und blind; erst wenn wir vor Gott klein und demütig sind, werden wir ihr Ohr und Herz ganz aufschließen können, und wird sie uns von Grund auf umwandeln zu einem neuen, lebendigen, tatkraftigen Menschen.

Aber gewöhnlich ist es für uns kein Leichtes, uns willig zu beugen vor einer andern, größern Macht; wir halten uns dafür zu stolz, wir glauben fälschlicherweise, es sei eine Schande, es sei eine Erniedrigung unserer Menschenwürde. Wir wollen selbständige Menschen, selbständige Frauen sein, die auf eigenen Füßen stehen. In Wirklichkeit steht aber nur die Frau fest, sicher, selbständig da, die gehalten und gestützt wird von einer unerschütterlichen, aber unerschöpflichen Kraft, und kann nur da von Menschenwürde die Rede sein, wo der Mensch sich in Dienste eines ewigen Schöpfers weiß. Das ist ja das Wunderbare bei jedem lebendigen, von Gott in die Welt hineingestellten Menschen, daß er dann groß ist, wenn er an sich selbst bestehend und einfach ist, daß er dann am wirkungsfähigsten ist, wenn er ein Diener dessen sein will, der allein Gaben und Talente, Wissen und Können zu verteilen hat.

Wenn wir aber das zu verstehen gelernt haben, dann werden wir uns allem Reinen und Edlen, allen wirklich idealen und sozialen Bestrebungen, die letztlich ihren Ursprung in Gott haben, öffnen und sie nach Kräften unterstützen, dann werden wir uns von Herzen freuen an jedem Menschen, in dessen Leben, dessen Arbeit ein göttlicher, heiliger Geist zu verpüren ist.

Heiliger Gottesgeist war es, der am ersten Pfingstfest die Jünger Jesu erfüllte, heiliger Gottesgeist ist es, der unserer Zeit, auch ganz besonders uns Frauen so Not tut. Er allein vermag uns von Grund auf neu zu beleben, vermag unsere Augen zu öffnen für den großen, tiefen Sumpf, in dem sich unsere ganze Generation bewegt, vermag unser Schul- und Mitverantwortungsgefühl zu wecken gegenüber unsern notleidenden und darbedenden Schwwestern und Brüdern. Wer Pfingsten erlebt hat, der hat auch den Mut, etwas zu wagen, der versucht es mit dem Christentum ernst zu nehmen; der reibt nicht nur, sondern handelt auch als ein Christ. Wer etwas vom Pfingstgeist verspürt hat, der kann nicht zu sehen wie andere zugrunde gehen müssen, kann nicht glücklos sein, wenn er sieht, wie andere ungerecht und un menschlich behandelt werden. Da muß er einschreiten, muß sich mit seiner ganzen Person einsetzen für seinen Mitmenschen, damit nicht nur er selbst, sondern auch sein Nächster eine menschenwürdige Existenz haben kann. Jedes Menschenleben wird ihm als etwas Heiliges vorkommen.

Wie kommen wir aber zu diesem heiligen Pfingstgeist? Wer kann ihn uns geben? Niemand anders als Gott selbst. Er allein kann uns neue, schöpferische Lebenskräfte schenken, kann uns von aller Engstirnigkeit, Kleinmütigkeit befreien, kann uns zu Menschen machen, die mitarbeiten, mitkämpfen wollen für ein gerechtes, brüderliches Zusammenleben, für eine soziale Wirtschaftsordnung, für ein Gottesreich auf Erden.

So wollen wir denn, und ganz besonders wir Frauen, Mütter, Erzieherinnen, von unserer Einbildung, von unserm falschen Stolz lassen, und Gott demütig bitten um dieses Aits, Größe, was uns so Not tut, in unserer Arbeit, in unserm Beruf, um den heiligen Pfingstgeist!

Wir Frauen, die wir eine so ungeheurer große Verantwortung haben, indem uns zum größten Teil die Erziehung und geistige Beeinflussung unserer Kinder, der späteren und hoffentlich glücklicheren Generation, anvertraut ist, wir sollten die Ersten sein, die sich

nehmen nach diesem neuen Werden: „Komm, Schöpfer Geist, lehr bei uns ein. . . !“
Mathilde Merz.

Pfingstgeist in einer Frauenseele.

Dies ist es, was durch den Propheten Joel gesagt ist: „Und es wird geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, daß auf meinem Geiste ausgegossen werde auf alles Fleisch. . . und jagar auf meine Knechte und auf meine Knechtinnen in jenen Tagen von meinem Geiste ausgegossen.“ Ap. 2, (16, 17).

Anna Schlätter-Bernet
(1878-1926)

Zu dem Kreise von Menschen, denen Capoters reiche Persönlichkeit fruchtbar Anregungen schenken durfte, gehört im Ausgang des 18. Jahrhunderts eine Frau, deren Namen die Geschichte des Pietismus und der Frauenbewegung und deren Leben auch in der Geschichte der schwedischen Frau ebendiese Erwähnung verdient.
Anna Bernet, eine Tochter des Pastors Carl Bernet, trat in einer alten St. Galler Familie das geistige Erbe einer lebendigen Frömmigkeit und einer verstandeshellen Regsamkeit an. Unter ihren Vorfahren hatte sich Joachim von Watt, Badian genannt, als Reformator von St. Gallen große Verdienste um eine Wasserstadt und um die Kultur der dortigen Humanisten erworben. Sein Vater gehörte der leitenden Verwaltung schwieriger Verhältnisse der Stadt große Berufstreue. Der Einfluß seiner aufrichtigen Gottesfurcht auf das Kind wird entschieden. Von der stillen Mutter trägt sie zeitlebens das Bild dienender Liebe im Herzen. Unter der Obhut älterer Eltern wächst sie heran, genährt Anna Bernet die bürgerliche Mädchenbildung, ihre Zeit verbringt sie mit Lesen und Schreiben, in Privatstunden noch ein wenig Rechnen, Singen und Handarbeiten. Erfuhr ihre Begabung somit wenig Förderung, so doch ihre Ursprünglichkeit weniger Abbruch. Frühe offenbar sich ihr lebensfähig religiöser Charakter. Das 12jährige Kind erkrankte durch eine Bettagpredigt eine heftige uners. Grippe, die sie in die Hände der Pfingstpredigt durch die Frömmigkeit der Pfingstpredigt überführte. Capoters Schriften fördern ihre geistige Entwicklung. Sein Tagebuch urteilt über Anna und ihre Schwwestern: „Wahrscheinlich wird sie ein edler Verbegier, den Wahrheitsdurst dieser edlen Seelen darzustellen.“ Seine Tochter wird sie im Jahre 1844 eine Mutter, bis zu ihrem Tode, steht sie mit ihm in Briefwechsel. Einen Geburtstag des damals 10jährigen Anna Bernet an Netze Capoter empfindet er als so schön, daß er ihn in seiner „Sonntagsbibelstunde“ drucken läßt. Ihre religiöse Wiedergeburt aber verstand sie nach ihrer eigenen Aussage den heiligeren Unterwerfungen einer Frau, die sehr streng gegen sie war. „Es schämte mich tief ein.“ Doch waren ihre Briefe, es war Frau Anna Römer in Zürich — ihr ein Heiligum.

1794 vermählt sich Anna Bernet mit dem Kaufmann Seltor Schlätter. Die Gattin ihrer religiösen Empfindens findet in dem edlen und rechtschaffenen, aber gefühlärmeren Manne kein Echo. Die braunliche, ohne seine Temperaments und ihres lebhaften Geistes, und in einem Maße. Es ist erstaunlich, was sie als Mutter einer großen Familie, die in der Pfingstpredigt Mannes im kaufmännischen Beruf, und als Freundin, ja als Mittelpunkt eines großen Kreises von zum Teil bedeutenden Menschen an Arbeitskraft erwies. Im 20. Jahre Frau und Mutter, gebar sie in 16 Jahren 13 Kinder. Dabei war sie kinderreich und Mäherin für das ganze Haus. Kein Hund und kein Kind ohne ihre Aufsicht, kein Haus und keine Straße ohne ihre Hand, die sie nicht leicht geseht, die unzähligen Stürmpfe nicht gerechnet, die sie gezeitigt und gestiftet hatte. Sie mußte kochen, waschen, aufhängen, plätten, zeitweise alles selbst tun und in Krankheiten die Kinder pflegen. Aber das Glätten eines Sembs, das Kochen eines Stüppchens erachtet sie als die höchste Arbeit. Und kein Beispiel, kein Kind, das im Schrank hält sie für ihr Eigentum, es ist ihr anvertrautes Gut. Ihr Mann bekennt, sie sei keine treue Freundin, in allen seinen Anliegen eine treffliche Beraterin gewesen. Die vielen schweren Schmerzen der so häufigen Geburten erduldet diese beherrschte Frau für Christus. Seinem Reiche hat sie ihre Kraft geschenkt. Das ihr die Witwenwaisen, die ihrer Umarmung und eines immer größer werdenden Kreises von Menschen gewann, war ihr größtes Durchdrungen-Sein von dem, was sie glaubte, ein unbedingtes Ernst-Machen und ein unstillbarer Durst nach Vollkommenheit. Das Problem der Heiligung des Daimons, der nicht nur zurechtfinden, sondern auch ausgeübt werden muß, war das Problem ihres ganzen Lebens. Was an ihrem Tod kämpft sie unermüdet gegen Heiligkeit und Stolz, die Fehler ihres Charakters. Sie verbindet die rührende Frömmigkeit eines Kindes mit der Denkkraft einer selbständigen Frau. Innerlich an seine der bestehenden Kirchenformen gebunden, ist sie Zeit ihres Lebens ein lebensfähiger Mensch gewesen. „Ich finde den einzigen neuen Weg, die Erben der Pfingstpredigt zu sein, die Vereinerung mit unserm Herrn.“ Ihre ganze Seele ist ein Schrei nach Gott. „Gott allein ist ein Gut, ihn zu besitzen, ist alles was unserm Herzen Verlangen.“ „Er hat mich nirgends außer ihm Ruhe finden lassen.“ Und so tief quält sie die Unvollkommenheit all uners. Tuns, daß sie mit Augustin ausruft: „Sehr, vergeblich mir meine guten Werke!“

statt lebend und handelnd nach Vollkommenheit zu ringen, Gott innerlich anzubeten, ohne das von ihm verlangte Leben auf sich zu nehmen und ihm dadurch zu dienen, das ist die Schwäche und der innerste Verweilungsgrund des romantischen Dichters.“ Die Helden im Romane nun suchen irgendwie — wenn auch nicht im Ringen nach Vollkommenheit — dem Leben gerecht zu werden. Sie sind nicht ewige Studenten, Grafen, Dichter, Jäger, Jägermeister, Wulffler, sondern leben mitten im Berufsleben. So wäre Gards, Irwin, der hochgeborene Mann, wach lieber Landwirt oder Naturforscher geworden, schloß sich aber auch als Verwaltungsrat leblich durchs Leben. Michael Unger fühlt sich als Kaufmann unbefriedigt und möchte gern Naturforscher werden, verzichtet aber auf die Erfüllung seines Wunsches, um das ertlerliche Geschäft weiterzuführen und die Seinen vor Not und Notwendigkeit zu retten.

Gleiche erklärt war, daß sie weit höher Tierbedürfnis oder Mollate, denn Verdrin sein möchte, jetzt ist sich aber doch dazu Geigerin zu werden. In jedem Beruf sei die Beschäftigung, was Verdrin, was Verdrin, sagt Gards; kein Beruf habe an sich einen höhern Wert als ein anderer, man müsse aus seinem Berufe etwas machen, anstatt daß es umgekehrt ist, daß jeder Beruf seinen Wert hat. „Der Mensch ist ein Tier, das sich dem Tier nähert.“ Maler oder Musiker. Und dann müssen sie ihre Unbereitschaft, die Forderung des Tages zu erfüllen, schwer büßen. Es ist, wie wenn diese Menschen alle, die weder an Gott noch an einen Sinn des Lebens glauben können, die in sich nicht dahin sind, wenigstens durch ihre Arbeit fest mit dem Diesseitigen verbunden sein sollten.
Diesem Stück Realismus in den Charakteren entspricht auch ein Stück Realismus in der Darstellung.

Zur Lebensvertiefung:

Vom Schweigen und vom Reden zur rechten Zeit.

Vom Reden.
Das rechte Wort zur rechten Zeit: Gnade bedeutet es, wenn wir damit den andern erlösen können von Zweifel, Kummer, Leid; wenn uns selbst solche Erlöschung zuteil wird. Aber wir wissen, wie überaus schwer dies Jenseits des rechten Wortes zur rechten Zeit ist; wie oft wir schweigen — zu Unrecht schweigen — nur um dieser Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen. Da beobachten wir etwa, wie der bisher Vertrauensvolle immer zurückhaltender, fühlbar zu uns wird. Wortlos beginnt dann wohl eine innere Auseinandersetzung, die uns immer mehr auseinanderführt, immer kritischer, unbuldamer gegeneinander werden läßt, uns endlich so sehr entfremdet, daß wir uns nichts mehr zu sagen haben, „schweigend, einander innerlich anklagend und großtend nebeneinander hergehen. Mühte es zu einem solchen Zustand kommen, unter dem jeder leidet, der in den Banntreue sich schwebender, unausgesprochener Zustimmung gerät? Warum schweigen wir, statt der Sache auf den Grund zu gehen? Statt offen hinzutreten vor den andern: „Ich kann deine Einstellung zu mir, zu meiner Sache nicht verstehen, nicht billigen, ich fühle mich von Dir verletzt, unerkannt — ich bin an dir irre geworden.“ Warum reden wir nicht miteinander? „Aus Schonung für den andern“, „aus Güte“, „weil ich mich nicht aufregen will“ — so versuchen wir uns selbst zu rechtfertigen. „Aus Feigheit“, „aus eigener Unfähigkeit und Bequemlichkeit“ — sagt uns unser aufrichtiges Gewissen. Wir reden nicht aus Angst vor uns peinlichen Auseinandersetzungen: vielleicht mühten wir dabei eigene Fehler zugehen, wir läßen uns gezwungen, auch des andern Standpunkt zu sehen, den eignen zu revidieren — gar neue Wege einschlagen. Wie unbequem! Oder fürchten wir am Ende, uns eine Blöße zu geben, und ist Schweigen dann nur die Fassade, hinter der sich das Gefühl eigener Unzulänglichkeit, der Schuld und Mißbrauch verhehrt? Warum schweigen wir, wo wir offensichtlich Unrecht beobachtet — wo wir den andern Wege einschlagen sehen, die seiner Entwicklung gefährlich werden können? So leicht beruhigen wir uns damit: „Was geht mich das an — da siehe du zu“, statt der mahnenden Stimme unseres Gewissens zu gehorchen: Rede! Tritt ein!

für das, was du als Recht und Unrecht erkennen mußt.

Habe den Mut, zur Sache zu stehen, wenn du damit der guten Sache dienen kannst! Und du wirst es erleben: Bequem ist es für dich allerdings nicht zu reden, wo man von dir Schweigen und Duldung des Unrechts ermarktet; wo du dich erst selber zur Klarheit durchringen mußt, wo Recht und Unrecht steht. Unbequem ist es, für die Wahrheit Partei zu ergreifen, wenn diese Wahrheit den andern höchst unbequem ist, wenn du dich selbst mit deinem Dafür-Eintreten der Gefahr ausgesetzt siehst, mißdeutet zu werden. Aber daß du es wagst, zur gegebenen Zeit die Dinge beim wahren Namen zu nennen, daß du dich selbst und den andern zwingst, Farbe zu bekennen, daß deine Rede eindeutig erkennen läßt: „Hier stehe ich — ich kann nicht anders“, ringt dir Abtötung ab, Abtötung vor dem Wert christlicher Überzeugung, Abtötung vor der guten Sache, vor der Idee, zu der du dich zu bekennen wagst. Nur das eine ist dabei Voraussetzung: daß dein offenes Wort wirklich nur dieser guten Sache geht; daß es nicht Unflut für persönliche Verstimmung und Kränkung, persönlichen Ehrgeizes und der Sucht, den andern und sein Werk zu verkleinern. Prüfen muß ich darum die Motive, die mich zur Aussprache über eigene und der andern Anschauungen, Forderungen, Fehler veranlassen. Bescheiden muß ich, wie das rauch hingepöhlene das heftig herausgeschleuderte Wort oft so ganz anders wirkt, als es gemeint war; daß sich das harte Wort im andern einbohren kann wie ein Giftspieß.

Das rechte Wort zur rechten Zeit — es erfordert nicht nur kluge Überlegung, sondern auch „denkende Liebe“: daß meine Rede nicht den Zugang zum Herzen des andern mißverstehe. Daß ich nicht den Augenblick ungenützt lasse, da der andere offen war für ein wahrhaftiges Wort, da er von mir das erlösende Wort ermarktet. In solchen Momenten erleben wir wohl die Notwendigkeit des rechten Wortes zur rechten Zeit als schwere Verantwortung. Es zu finden, zu wissen, wo Schweigen, wo Reden das richtige sei, muß uns dann gelingen, wenn wir uns leiten lassen von dem christlichen Streben: damit dem Wohlse des andern, der als gut erkannten Sache zu dienen.
M. v. S.

Wo immer ein Mensch, innerlich befreit, von ganzem Herzen steht, da haben wir ihn, und der andere hat seines Teilens. — Ihr Haus wird allmählich zum Mittelpunkt erweiter Kreises. Zur Capoters Familie tritt der Kreis Salters, damals Professor der katholischen Theologie in Landshut. Noch als Bischof hat er sie aufgesucht. Sein Sehnen nach religiöser Vertiefung findet bei der edlen Protestantin begeisterten Widerhall.
Ihr Nachlaß bewahrt die Briefe an andere katholische Freunde. Martin Boos, Pfarrer von Gallenreuth, wegen seiner evangelischen Redefertigkeit, wurde verfolgt und zeitweise in Klosterhaft, hat dann tröstliche Aufklärung von ihr erfahren. Mit Intelligenz und Freimut tritt sie bei seinen Gefährten der Schweiz, Frankreich und England, erste Schritte neubelebender Konfessionen, luden Gehör, Austausch und Rat bei ihr. Ihre Briefe hat man sterbenden vorgelesen. Ihr Herz, war der Reichthum beladener Menschen. Sie war auch die Seelsorgerin ihrer heranwachsenden Söhne und Töchter. Die „Worte mütterlicher Liebe“, die sie ihnen auf den Konfirmationsstufen geleg, sind unter ihren „Reisen nach Amerika“ erhalten. 2. Jahrgang hat sie mit den Briefen und Gedichten herausgegeben.
Wenn auch die Form der Frömmigkeit M. Schlaters uns Menschen des 20. Jahrhunderts vielfach nicht mehr entspricht; wenn der Ausdruck ihres Glaubens nicht mehr in allem der religiöse Ausdruck unserer Zeit und unseres Sehens sein kann; wenn das zeitliche Moment ihres Christentums un-

schwer mit sozialen Problemen ringenden Zeit nicht mehr verständlich wäre; eine s wird der ergriffene Leser ihrer Briefe bewundernd anerkennen: Eine echte, durchdringende Wärme des Gefühls; die ganze Eingabe eines ganzen Herzens; den erhelltesten Ernst und die tiefe religiöse Erlebnisstärke dieser Frau.
U. v. S.

Vom Kongreß des Weltverbandes der Döckerbunds-Vereinigungen.

Berlin, den 29. Mai 1927.
Hier tagt jenseit der 11. Kongreß der Döckerbundsvereinigungen, der am 24. Mai begann und bis zum 1. Juni dauern wird, und an dem auch die Schweizer Vereinigung mit 10 Delegierten unter der Führung der Herren Dr. Dollfuß, Prof. Boett und Dr. Deri vertreten ist. Die Tagtandenliste ist lang und all die Tage der waren recht besetzt mit zum Teil sehr bewegten, immer aber interessanten Sitzungen der Kommissionen für juristische und politische Fragen, für Propaganda und Erziehung, für ökonomische und soziale Fragen, für die Minoritäten. Nun aber, Sonntag, sind die Berichte und Anträge an die Vollversammlung bereinigt, und freier gibt man sich der großzügigen Gattfreundschaft hin, die die deutsche Liga für den Döckerbund, die Reichsregierung und die Stadtbehörden den aus aller Welt herbeigeeilten Teilnehmern

lung. Wober erinnert die Sprache Ricardas mit ihrem wundererfönnen Rhythmus an die der Romantiker, vor allem an den Hyperion. Eine traumhafte, melancolische, märchenhafte Stimmung bildet den Unterton ihrer Dichtung. Und doch handelt es sich nicht — wie beim Hyperion — um mystische Romane. Es ist ein Element darin, das der bild- und begrifflos Melodie Söberlins völlig fremd ist, ein Element, das wieder deutlich an unsere großen Schweizerdichter erinnert. Der Willen zur Realitätsföchtigkeit, die Liebe zum Diesseitigen, die sich haben, spiegelt sich auch in der Sprache. „Die Farben in der Luft und auf der Erde wurden um die Zeit härter und leuchtender, und die Wiesen, die vom Dämmerlicht durchwachsen waren, zogen sich wie gelbe Flecken durch die Saalfelder hin. In den Bauergärten hingen die Wägen an Striden, gehen die Wägen, die siebe zum Diesseitigen, und die Wägen, die siebe, welche Wenden, die sich langsam bükten, und lange, wehende Wägen; auf dem grünen Kalen lagen frischrote Betten und Rissen zum Sonnen. Rofe stand mit Entzücken vor allem, als wäre dies der erste Frühling aller Zeiten, der einzige, schönste, den die glückliche Augen haben.“ Solcher Stellen, die an die Romantiker erinnern, sind in ihrem Werke die Menge. Gerade in der Verbindung von Plastik und Musik, von Realismus und Romantik, von Endlichkeit und Unendlichkeit liegt eine Hauptkraft unserer Dichterin.

Man könnte nun versucht sein, diese Doppelseite der Dichterin, die realistisch diesseitig lebendige und die romantisch unendlich lebendige auch in ihren Bekenntnissen und in ihren Worten wiederfinden. Nur so kann man zu einer einheitlichen Auffassung ihres Wesens und ihres Schaffens. Ich muß gelassen, daß ich davon zurückrede. Nicht nur,

weil ihre Bekenntnisse recht schwer zugänglich sind, aber man hat fast das Gefühl, daß man dabei an etwas trifft, an das die Dichterin nicht gerührt haben möchte. Dieses Aufgehen, dieses im jeden Preis auf eine Linie bringen wollen, es ist ihr — „unbegreifbar Lebendigen“ — ein Greuel. In ihrem letzten Werk, der grössten Gedichtsammlung, der wiederkehrende Christus, läßt sie den Allerwertesten Sterblichen liegen. „Romane und Selbdenkungen lassen wie Redenempfehlungen, die aufgehen; wenn ein ungelöstes Wort bleibt, ist es ein Schicksal, arbeit mit der man uns nicht befehlen soll. Ricarda und ihre Dichtungen sind keine Redenempfehlungen; die aufgehen; viellecht sind sie uns gerade um des ungelösten Wortes willen so lieb.“ (Schluß folgt.)

Bücher über berühmte Frauen.

A. H. Rom ungewöhnlichen Schicksal, das ist: von der ungewöhnlichen Persönlichkeit, ist allzeit eine starke Begehrungsgrat auf die Dichter ausgegangen. Von der jungen unerschöpfbare Werke aller Literaturen. Von der ungewöhnlichen Persönlichkeit geht eine Verführung leidet aber auch auf Geister aus, die als Unerschöpfliche oder als schwächliche Geister niemals deren ganzes oder wahres Wesen zu schauen vermögen. Für solche ist die „historisch beglaubigte“ Persönlichkeit nur eine Brücke, die ihrer wenig produktiven Phantasie sich bietet. Briefe, Tagebücher, sachliche Schilderungen von Zeitgenossen — dem tonalen Geiste nur Anlaß zu Mänce und Schattierung — sind ihrer Schöpfungen Gerippe und alleiniger, mühsamer Besatzung.
Ein Beispiel: Die Briefe der Gräfinen aller Briefe, die der Caroline Schlegel, in besten Ausgaben. Es sei hier nur an deren vollständige

„In Ricardas Buch über die Romantik heißt es: „Innerlich nach Vollkommenheit zu träumen, an-

sette in ihrem Verdienst aufopfernd tätig, mehr zu schätzen und ihnen mehr Vertrauen zu schenken. Sie pflegen in mühsamer Arbeit das Ackerland und machen es fruchtbar für neue Satten. Ich grüße mit Dank und Ehrfurcht im Geiste alle Frauen, die Altersschwächen wie die Geschickten, die zu selbständig denkenden Persönlichkeiten erwacht und herangereift mit der vollen Verantwortung des Lebens auf sich genommen haben, sie mit dem Manne redlich teilen und ihm daher vollwertige Lebenspartnerinnen sind.

Sie sind es, die als leibliche und geistige Mütter mit abgetragener, höchster Weisheit in ihrem zielbewussten Wirken den Mädchen Jugendzeit als Vorbild den Partizip der Geschickten der Geschickten in die Seele legen. Sie enthalten sich jeder Verneinung und Verhöhnung ihrer Söhne, der Bevorzugung und Höflichkeit dem Mädchen gegenüber. Sie erziehen beide zum gemeinschaftlichen Zusammenarbeiten und zu gegenseitiger Hilfe. Sie fordern von den Knaben Leistungen in Tapferkeit, Ueberwindung und Ausdauer als Basis der Männlichkeit. Sie begünstigen die gesunde Kameradschaft zwischen den Geschickten. Dieweil die kindlich unselbständigen Frauen sich hilflos anlehnen an Vater, Mann und Sohn; die Verwöhnten, Anpruchslosigkeiten gemessen den Ertrag männlicher Arbeit verschleiern in Genuss und Land; die Mutter-Größen dem Männerangehen trösten und die Männer entarten lassen; die Herrschaft erdulden. Neben solchen Müttern wird der Knabe stark, Berathung und Furcht als allgemeine Widerstände gegen die Frau in sich aufnehmen, die später den „Glauben an das Frauenimmrecht“ kaum aufkommen lassen, auch dann oft nicht, wenn es sich um sehr intelligente, tüchtige und auf andern Gebieten vorzuziehende und fortschrittliche Männer handelt.

Und bei der Frauenabstimmung müßten natürlich auch alle die Fein lagen, die sich selber und darum ihrem ganzen Geschlecht nichts Rechtes zutrauen. Es sei, daß sie als Unterdrückte und Geschickte von Haus aus nie zu einer persönlichen Entwicklung kommen konnten, es sei, daß es tatsächlich am Späße fehlt. Dann alle die Tränen, Bequemem, Egoistischen, die ihren Lebenskreis und Horizont selber befrachten und verschließen, die sich im Mannlich-staatlichen Abhängigkeitsverhältnis vom Manne wohl fühlen, als in der Freiheit und Verantwortung gerechter Beteiligung aller Lebensphänomene. So wird die verallgemeinerte geistige Höflichkeit der Frau, zu der wir alle das Beste beitragen müßten, die Basis schaffen für das schweizerische Frauenimmrecht und mit allen andern Idealen des Fortschritts, wie z. B. dem Friedensgedanken, müssen wir unsere Hoffnung und Zuversicht in die zukünftige Generation hineinlegen, der wir eine zielbewußte, der Lebenswirklichkeit anwendbare Erziehung schulden.

Der mutigen Katholikin,

die laut „Frauenblatt“ No. 20 jede der 5 öffentlichen Versammlungen in Basel besuchte und sich jedesmal öffentlich als Anhängerin des Frauenimmrechts erklärte, sie hiermit herzlich die Hand gedrückt. Da sie hat recht! Nicht nur in Basel, auch anderswo wie in kath. Frauen, die mit ihr empfinden, die jedem Dog-

ma ihres Glaubens sich unterwerfen, oder ebenso bestimmt den Wert ihres Volkbürgertums anerkennen. An was ich mich immer noch nicht, daß die Idee oder jene Partei nicht für das Frauenimmrecht zu haben ist — eine Frage von solch sozialer Bedeutung wird in unserm Reichsstaate wohl noch jahrzehntlang diskutiert werden müssen! Man erinnere sich nicht an Paulus, Augustinus, Thomas von Aquin u. a. S. Wie es waren große Kirchenlehrer, aber die Kirche sind sie nicht. Ihre Ausstellungen gegenüber der Frau in der Defektivität, der rechtlichen und politischen Gleichstellung der Frau wurden weder von Päpsten noch von Konzilien als Glaubenssätze erklärt. Ich glaube kein kath. Dr. theol. kann mir diese Behauptung mit Beweisen widerlegen. Ich schreibe hier in ein protestantisches Blatt“ (dem welche kath. Frauenzeitung würde mir offen stehen) das ich seit längerer Zeit abonniert habe und rufe den kath. Leserinnen zu, den Mut nicht sinken zu lassen und gerade als Beweis der Universalität des Katholizismus um gleiche Mitgliedsrechte zu kämpfen. Ich glaube nicht, daß die katholische Kirche in Basel nicht allein nicht auf weiter Fern, wenn es Gelegenheiten gibt, engem Kontraktivismus entgegenzutreten. Eine kath. Urkaiserin.

Von Tagungen und Kurzen:

Das Fest des schweizerischen Bundes abstinenter Frauen.

18. 29. Mai in Zürich.

Der Schweizerische Bund abstinenter Frauen darf auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Die diesjährige Jahresversammlung gestaltete sich deswegen zu einem kleinen Feste. Die einzelnen Ortsgruppen waren durch Abgeordnete gut vertreten, und nur nach und fern diesen Gesandten ein. Diese galten teils dem Bundesratsleiter Gröbnerin, Frau Dr. Hedwig Meuler-Waier, deren zielbewußtem, unermüdlichem Wirken die Fortschritte der Nüchternheitsbewegung unter der schweizerischen Frauenteil so großen Teil zu verdanken sind. Eine große Feierngemeinde, Alt und Jung, fand sich am Samstag Abend im „Rigibühl“ zusammen, um den feierlichen Anlaß des 25. Jubiläums und ganz froh zu begreifen. Was Männer nicht immer leicht können, die Frauen brachten es zustande: die Reden, die hauptsächlich in Dank ausklangen, waren kurz und erfrischend. In launiger Weise ergabte Frau Dr. Meuler über die Beweggründe, die sie zur Gründung des Bundes anregten. Das Festspiel „Die Weiblein am Himmelsthor“, das von Frau Meuler für den

*) Es liegt uns daran, hier zu betonen, daß unser Blatt entgegen der Meinung der Eineminderen konfessionell und politisch neutral ist und daher natürlich jeder Einwendung offen steht, die etwas zu den Behauptungen, die wir veröffentlichen, zu sagen hat. Die Red.

Anlaß geschaffen worden war, und das die Idee und Sorgen des Bundes berührte, fand begeisterte Zuhörer, wohl nicht zuletzt wegen seiner anmutigen Rinderguppen. An das Spiel schloß sich ein von Frä. Dr. Dermatt verfaßter und vorgetragenem Epilog, der in gebührender Rede das Wert von Frau Dr. Meuler würdigte. Das Festspiel der tapferen Kämpferin spielte in den Zeichnungen des Behrreben, alle Kräfte für die Geltung unseres Volkes und seine Befreiung vom Dämon Alkohol einzuleiten.

Vor der eigentlichen Feier und am Vormittag des 29. Mai wurden in mehrstündiger Arbeit die üblichen Jahresgeschäfte behandelt und nach deren Erledigung neue Aufgaben beprochen. In vor allem die Beteiligung an der Saffa und die beschlossene Durchführung des Weltkongresses des Weibens Bundes, dem der schweizerische Bund abstinenter Frauen teilnehmend angegliedert ist, im Juli 1928 in Lausanne. Die Frage, wie Krankenpflegerinnen, Hebammen, Wochenschwägerinnen und Fürsorgerinnen über die Wirkung des Alkohols aufgeklärt werden sollen, bildete einen weiteren Verhandlungsgegenstand. Das „Arbeitsband“, die von wöchentlichen Tagungen begonnene „Arbeit“, schon die kleinen Kinder vor dem Alkohol zu schützen, ist im Nachhinein begriffen.

Der 1. Frauentag beider Basel.

Wie es an andern schweizerischen Frauentagen zugegangen ist, das wissen wir nicht, weil wir nicht dabei gewesen sind, daß aber unter 1. Frauentag, der von der neugegründeten Frauenzentrale beider Basel veranstaltet und teilweise als Werbemittel für die Saffa dienen sollte, ein voller Erfolg genannt werden darf, dessen Teil sich wohl alle bewußt, die daran teilgenommen haben. Als sich um 10 Uhr im Saal des „Engel“ zu Beginn der große Saal des „Engel“ zu füllen begann, da schwanden aber die letzten Zweifel derer, die fürchteten, daß ein solches Unternehmen in dieser Jahreszeit und bei der immer noch etwas mangelnden Popularität der Saffa bei unserer Bevölkerung ein gewagtes Ding sei.

Wir zählten über 300 Frauen von Stadt und Land, die da bestimmen lagen, und sicher sind alle auf ihre Rechnung gekommen! Die Tagung wurde eingeleitet durch eine kurze Begrüßung von Frau Urschard-Masinger und leitete über zu einem, in urlichem Baseldialekt gesprochenen Prolog einer wichtigsten Handlungspunkte in ihrer Tracht. Dann wurde in rascher Folge das reichhaltige Programm abgewickelt. Dem gemeinsamen Vortrag des Baseldialektes folgte ein ausgezeichnetes, ausführendes Referat von Frau Glätzli, Zürich, über Zweck und Ziel der Saffa. In einer daran anschließenden Erörterungspause folgten nach einander Gelangensorträge und Johann orgnelle Landdarbietungen. Frau Urschard-Masinger, Basel, sprach in der ihr eigenen Floren und für die Saffa der heutigen Jugend so notwendigsten Art über „Erziehungstragen“ und dann folgte der Schluß des Programms in einer vorzüglichen Wiederbege des von Fr. Fr. Schwarz, Wetzl, verfaßten Theaterstückes „Frau Mehlri“. Es wäre aber der nimmermüden, tapferen Frau und Kämpferin herzlich zu gönnen, daß sich bald eine ebenso frucht und tüchtige Nachfolgerin zur Verfügung finden würde!

Die Zeit war unterdessen rasch vorgegriffen und machte zum Aufbruch — leider; so verließ man denn den geliebten Ort mit herzlichem Dank an alle, die diesen ersten Frauentag zu einem so schönen und fruchtbringenden Ereignis gestaltet hatten.

J. B.-M.

Es regt sich im Lande.

Es ist eine wahre Freude, zu sehen, wie die Frauen aller Orten aufwachen und sich zu gemeinsamen Tagungen zusammenfinden. Eine ganz besonders originale Zusammenkunft hat kürzlich in Colard B. statt stattgefunden, ursprünglich inoffiziell, als es eine Zusammenkunft von 100 Frauen war, die an der „Journée des Femmes Suisses“ (der Frauen des Berner Jura) ihre besonderen Frauenangelegenheiten besprechen wollten.

Das Programm verlief gut. Am Vormittag wurde eine kleine Andacht gehalten von Frau Barrer Sourier-Banlet aus Tavannes. Frau Dubois-Morant aus Neuchâtel sprach über die vielfache Verantwortung der Mütter.

Das Mittagessen bot eine kleine Pause, nachher trug Frau Doule aus Vevey eine Arbeit vor über „Le feu ardent l'ourde de joie et de courage“. Es war für alle ein großer Gewinn, den tiefen Worten Zügen wurde uns ihre Bedeutung und ihre Einteilung geliebert.

Nach dem Tee hörten wir einige schöne Sachen in Form von Musik und Vorträgen.

Auf Einzelheiten kann leider hier nicht weiter eingegangen werden. Nur noch soviel: Der Tag war nicht nur äußerlich ein schöner Tag, sondern die Sonne schien auch von innen und jeder Frau nahm etwas davon mit nach Hause. Wir freuen uns schon wieder aufs nächste Jahr.

G. W.-E.

Wegweiser.

Jürich, Samstag den 11. Juni, Vremittag:
Feier des hundertsten Geburtstages von Johanna Spir.

14.30 Uhr Abfahrt per Autocar nach dem Sirzeli, wo im Morgenthal, der Jungendliche Johanna Spirus, Frau Bauer Ulrich, eine Großnichte Johanna Spirus, das Lebensbild der Dichterin gezeichnet wird. Treffpunkt beim Pfauen.

Redaktion:
Allgemeiner Teil: Frau Selene David, St. Gallen, Zellstrasse 19. Telefon: 2513.
Zeitungsteil: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenstrasse 142. Telefon: Söllingen 2608.

Auch unserem Kinde zuträglich
Ist Ihr Kaffeeesurrugat-Moccamischung, weshalb wir schon seit 5 Jahren keinen andern Kaffee mehr gebrauchen, schreibt Frau Z. in L. 679
Ladenpreise: Virgo 1.50, Sykos 0.50, NAGO Olten

Zur Neubelebung des Körpers und seiner Funktionen

ist **Elchinea**

das wirkungsvollste Mittel.
Elixier oder Tabletten

Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilhaft. Orig.-Doppelpack. 6.25 k. d. Apoth.

Hygienisch, leicht anwendbar und sparsam ist **CIRALO**

weil es sich mit Wasser verdünnt
LABORAT. EREA, MONTREUX

Privat-, Sprach- und Haushaltungsschule
Yvonand

(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien, Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt

TÖCHTER-INSTITUT VOGEL, HERISAU.
Gute Schule, sorgfältige individuelle Erziehung, Ergänzender Schulunterricht. Stärkendes Klima. Fröhliches Familienleben. (1)

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Simstr. 43

Die Unterzeichnete bestellt hiermit das

„Schweizer Frauenblatt“

auf die Dauer von	1/4 Jahr zu Fr.	3.20
1/2 „	5.80	
1 „	10.30	
1/2 „	10.30	
1 „	10.30	

Ort und Datum: _____
Unterschrift _____
Nichtpassende schreiben — (Gelt. ausschneiden und einstecken)

Das Feinste zur Verbesserung der Speisen enthält dieses Fläschchen

Es ist konzentrierte Ochsenfleischbrühe der Cie. Liebig. Sie wirkt aufdringlich, lässt den feinen Eigengout der Speisen zur vollen Geltung kommen, fördert Appetit wie Verdauung und vereinfacht den Haushalt.

In Flaschen von 90 Cts. an erhältlich. Nachgefüllt von 65 Cts. an.



M. BOLLIER

ZÜRICH 8 @ 11 Wiesenstrasse 11
Telephon Hott. 7987

Feine handgemalte Kissen-Platten
Anfertigung
von Lampen-Schirmen, Dophakissen,
Cheepuppen in künstl. geschmackvoller
Ausführung

Geheimschulung der sleghaften Frau!

von Margit Kehlen

Das Buch gibt wohlwollend gehaltene, kostbare Geheimnisse preis. Fr. 6.20 und Porto. Zu beziehen von M. Suter, Thalwil 14125

Monruz

präs
Neuchâtel

INSTITUT MENAGER

PENSIONNAT DE JEUNES FILLES
FRANCAIS. Méthode nouvelle.
Toutes branches ménagères.
Belle situation près du Lac.
Mr et Mme W. PERRENOUD.

In arge Verlegenheit

bringen uns oft Flecken in Kleider, etc. Verwenden Sie die altherwährte Crème „Propre“ Sie sind sicher zufriedener à 1.50 Magazine z. Globus Aarau oder durch Propre Versand Altstätten (St. Gall).

Die letzten Moden für den Hoch-Sommer

bringt Beyers Mode-Führer

Band III:
DAMEN-MODEN
Sommer 1927
Preis Fr. 1.55
WELTMODE A. B. ZÜRICH

Ringli III das Knusperdessert handgearbeitet, honiggleich; überall erhältlich, Zwhalen & Co., Willisau. 61

Persil

für Säuglingswäsche

Châlet „Seewald“ Rüschiikon am Zürichsee

In sonnigem Einfamilienhaus mit Privatschule werden einige Kinder zu sorgfältiger Erziehung u. Schulung durch dipl. Lehrkräfte angeommen. Franz. u. Ital. Unterricht, Höllind. evtl. Besuch höherer Schulen in Zürich. - Prospekte und beste Referenzen durch Frau Prof. Tanner und H. Mentsching, dipl. Lehrerin.

Batik-Resten

bis 11 m Länge und 90 cm Breite in den originalsten indischen Mustern, ganz solid in der Farbe, per Meter à Fr. 2.20. Geeignet für Vorhänge, Morgenkleider, Schürzen, Kissen.

H. Leuzinger-Jenny, Nectstal (bet.)

Auswahlensendungen stehen zu Diensten. 77

Leinenhaus A.G. Bern

Prüfen Sie den Leinenfaden

erst recht, bevor Sie sich entschließen. Selbst Fadlung haben oft Mühe, solide Gewebe von trügendem Glanz zu getündeter Bazarwaren zu unterscheiden. Wenn Sie unsere Muster verlangen, können Sie zu Hause ungestört prüfen und wählen. Vergleichen Sie die Muster mit den Preisen. Sie brauchen nur den untenstehenden Coupon ausgefüllt einzusenden und Sie erhalten unsere Muster unverbindlich.

Senden Sie uns sofort unverbindlich Muster für Bett-, Tisch- und Küchenwäsche, für Damenwäsche, für Herrenwäsche

Name: _____
Ort: _____